

Erlebnislandschaft - Erlebnis Landschaft?

Atmosphären im architektonischen Entwurf

Bearbeitet von
Achim Hahn

1. Auflage 2012. Taschenbuch. 364 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 2100 6
Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm
Gewicht: 558 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Architektur: Allgemeines > Architekturtheorie, Baustilkunde](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

ACHIM HAHN (HG.)

Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?

Atmosphären im architektonischen Entwurf

Oktober 2012, 364 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
33,80 €, ISBN 978-3-8376-2100-6

Lassen sich durch architektonische Entwürfe bestimmte Stimmungen oder Atmosphären erzielen? Ausgangspunkt dieser Frage ist eine phänomenologisch-hermeneutische Architekturtheorie, die sich als empirische Theorie versteht und in der Lebenswelt gründet. Am Beispiel zweier Freizeitparks untersuchen die Beiträge, wie die Gestalter beim Entwerfen von atmosphärischen Räumen vorgehen und was Besucher auf der Basis ihrer Lebenserfahrung in diesen Räumen erleben. Es zeigt sich, dass Atmosphären vor allem als Erlebnisse wirken: Sie werden von Architekten vor ihrem biographischen Hintergrund antizipiert, entstehen jedoch erst in der leiblichen Begegnung des Erlebenden mit seiner Umgebung.

Achim Hahn (Prof. Dr.) lehrt Architekturtheorie an der Technischen Universität Dresden.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2100/ts2100.php

Inhalt

Vorwort

Achim Hahn | 7

I Einleitung

„Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?“ Einführung in ein Forschungsprojekt

Achim Hahn | 11

II Landschaft, Erlebnis, Erlebnislandschaft. Theoretische Annäherungen

Erlebnis Landschaft und das Erzeugen von Atmosphären

Achim Hahn | 41

Erlebniswelten und Technikphilosophie

David Pinzer | 97

III Der Vergnügungspark BELANTIS und der Freizeitpark „Kulturinsel Einsiedel“. Historische Einordnung und Beschreibung

Geschichte des Vergnügungsparks

Ute Keßler | 123

Landschaftskritik des Vergnügungsparks BELANTIS

Ute Keßler | 147

Landschaftsanalyse des Erlebnisparks „Kulturinsel Einsiedel“

Heiko Lieske | 171

IV Gestalten und Erleben von Erlebnisräumen. Interviewinterpretationen

**BELANTIS: Erlebnisgestaltung zwischen Funktion und Emotion.
Interpretation des Interviews mit dem Architekten Herrn Rudolf
Jörg Schröder | 201**

**„Weil sie hier 'n Stück Oase vorfinden.“
Interpretation des Interviews mit dem Gestalter
des Freizeitparks „Kulturinsel Einsiedel“
Stefan Nothnagel | 225**

**Zwischen „Klischee“ und „Möglichkeiten“.
Die Gestalter im Vergleich
Stefan Nothnagel | 251**

**Freiräume für das Erleben?
Zur Entwurfspraxis von Landschaftsarchitekten
Heiko Lieske | 275**

**Auf der Suche nach einer anderen Weise, da zu sein.
Eine Studie über räumliches Erleben in Erlebnislandschaften
Sigrid Anna Friedreich | 305**

V Resümee

**Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?
Abschließende Betrachtungen zu einem Forschungsprojekt
Achim Hahn und Sigrid Anna Friedreich | 347**

Autorenverzeichnis | 359

Abbildungsverzeichnis | 361

Vorwort

ACHIM HAHN

Alle Beiträge dieses Buches einigt der Versuch, Architektur und Erleben in einen konstruktiven und sinnfälligen Zusammenhang zu stellen. Je mehr wir uns damit beschäftigt hatten, desto unverständlicher kam es mir vor, dass diese Thematik architekturtheoretisch nie bearbeitet wurde. Eine erste konkrete Forschungsidee entwickelte sich aus mehreren Gesprächen, die ich vor einigen Jahren mit Henrik Hilbig geführt hatte. Sie war eng verknüpft mit dem Anliegen der Zeitschrift AUSDRUCK UND GEBRAUCH, die „Welt der Architektur“ vermehrt auch aus der Perspektive der Erfahrung der Wohnenden und Nutzer von Architektur darzustellen und zu untersuchen. Dr. Hilbig, Architekt und Architekturtheoretiker in Dornach bei Basel, leitet seit einigen Jahren die Redaktion der Zeitschrift AUSDRUCK UND GEBRAUCH, und es war auch sein Vorschlag, das Forschungsprogramm zu den gebauten Konsumwelten in Sachsen und ihre Rezeption auf die griffige Formel „Erlebnislandschaft – Erlebnislandschaft?“ zu bringen. Wir sehen auch heute, nach Abschluss der Arbeiten, keine Veranlassung, von diesem treffenden Titel abzuweichen.

Dieses Buch wäre nicht zustande gekommen, gar nicht denkbar gewesen ohne die Besucher zweier Erlebnislandschaften, die sich bereit erklärt haben, uns bei sich zuhause zu einem Gespräch zu empfangen. Da wir ihnen Anonymität zugesichert haben, kann ich diese Menschen nicht namentlich nennen. Auch den Betreibern zweier Vergnügungsparks bei Leipzig und bei Görlitz sowie den beteiligten Experten, die uns von ihrer Arbeit ausführlich berichtet und uns Einblick in ihre Auffassung vom Erleben gewährt haben, sei ausdrücklich für ihre Zeit und ihr Interesse an unserer Arbeit gedankt.

Ich möchte nicht versäumen, mich an dieser Stelle bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu bedanken, die mir diese zweijährige Forschung durch finanzielle Unterstützung bewilligte. Mein herzlicher Dank gilt den Projektmitarbeitern und Projektmitarbeiterinnen Ute Keßler, Sigrid Anna Friedreich, Jörg Schröder, Stefan Nothnagel, David Pinzer, Dr. Heiko Lieske, die sich auf dieses Unternehmen eingelassen und dabei die Grenze ihrer jeweiligen Disziplin mutig überschritten haben, sowie ausdrücklich Sigrid Anna Friedreich, die die

Endredaktion des Buches verantwortungsvoll besorgt hat. Für die feinen Zeichnungen geht mein Dank an Andreas Fuchs, für Layout und Satz an Vincent Rasser.

Dresden und Berlin, März 2012

„Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?“

Einführung in ein Forschungsprojekt

ACHIM HAHN

„Die anderen standen nicht richtig auf der Erde, in der Gegend, in der Landschaft; nur wie Zinnsoldaten auf einem Fußbrettchen, herausgeschnitten aus dem Grünen oder dem Kies.“

„Es hat jede Affär' ihren Hintergrund, ihr Milieu, wie man sagt, das Leben ist immer der beste Regisseur: die Kulissen stimmen unsagbar gut zu dem, was gespielt wird.“

HEIMITO VON DODERER: DIE STRUDLHOFSTIEGE

1. KURZBESCHREIBUNG DES PROJEKTES

Der rasante gesellschaftliche Wandel in den letzten Jahrzehnten brachte unter anderem wesentliche Veränderungen im Konsum- und Freizeitverhalten mit sich. „Schöne“, „spannende Erlebnisse“ werden immer mehr zum zentralen Lebensziel einer ganzen „Erlebnisgesellschaft“ (Schulze). Als notwendiger Rahmen entwickelten sich neue bauliche Strukturen. Freizeitparks und Konsumwelten dehnen sich immer weiter aus und bilden oft ganze, als in sich abgeschlossen betrachtete „Erlebnislandschaften“. Sie sollen all jene Dienstleistungselemente, aber auch jene Images, „Atmosphären“ und Stimmungen zur Verfügung stellen, die der Besucher z. B. für einen „unvergesslichen Tag“ benötigt.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt „Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?“, das im Zeitraum von zwei Jahren an der TU Dresden, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl für Architekturtheorie und Architekturkritik durchgeführt wurde, hat am Beispiel zweier Erlebnislandschaften in Sachsen untersucht, wie solche „Erlebnislandschaften“ aus den im

Verlauf der Biographie bzw. Berufsgeschichte entwickelten Denk- und Lebensformen von Architekten und Landschaftsarchitekten entstehen, von Besuchern angeeignet werden und sich in deren Lebensformen auch wieder einfügen und diese beeinflussen. Mit Hilfe ausführlicher offener Interviews suchten wir u.a. nach Konzeptionen, die die Gestalter und Nutzer solcher Anlagen von Erleben, Erlebnis und Landschaft, von erfüllter Freizeit und gelungener Gestaltung entwickeln.

An diesem Vorhaben war eine interdisziplinäre Gruppe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen beteiligt, die sich der Fragestellung aus der Perspektive der Architektur, Landschaftsarchitektur, Soziologie und Philosophie widmeten. In dem vorliegenden Buch finden Sie die Ergebnisse dieser Arbeit. Die folgenden Ausführungen sollen mit den grundlegenden Fragen sowie den theoretischen, methodologischen und methodischen Voraussetzungen des Projektes vertraut machen.

2. AUSGANGSSITUATION

Gegenwärtig wird in der Architektenwelt viel über Phänomene wie „Atmosphäre“ und „Stimmung“ gesprochen.¹ Zum Beispiel rühmen aktive Architekten plötzlich das diesige Wetter, in der ihr Bauwerk steht, wo der gesunde Menschenverstand eigentlich nur den unheilvollen Dunst einer Verkehrsmetropole feststellt. In einem Interview des Berliner TAGESSPIEGEL (v. 27.07.2008) mit dem Architekten Ole Scheeren über dessen spektakuläres Bauwerk in Chinas Metropole liest sich das so:

„Herr Scheeren, wo ist Ihr 234 Meter hoher Turm geblieben? Wenn man aus dem Fenster im 29. Stock Ihres Pekinger Büros blickt, sieht man nur Smog. – Ich finde, es liegt eine gewisse Schönheit in dieser Luft, die alles so atmosphärisch weich werden lässt. Wenn man an solchen Tagen auf dem Platz des Himmlischen Friedens steht und die Gebäude um einen herum nur noch als Silhouette erahnt, dann ist das eine sehr spezielle Stimmung. Ich nenne es den „Beijing Blur“. Ob das gesundheitlich so zuträglich ist, ist natürlich eine andere Frage.“²

1 | Erwähnenswert ist der Umstand, dass es parallel zu dieser Häufung in der Architektur innerhalb der Philosophie eine breite Auseinandersetzung mit dem Phänomen der „Atmosphäre“ zu beobachten ist, von der die Architekturtheorie nur profitieren kann, vgl. z.B. Andermann u. Eberlein, Gefühle, 2011.

2 | <http://www.tagesspiegel.de/zeitungen/Sonntag-Architektur-Ole-Scheeren-Scheeren-Peking;art2566,2579759> (Abruf am 01.09.2011)

In einer Architekturkritik unter der Überschrift „das gefühlte Haus“ ist zu lesen: „Schönheit allein genügt nicht. Gebäude brauchen Atmosphäre“³. Dem Autor nach ist das, was er „Atmosphäre“ nennt, etwas Zusätzliches und stets etwas Positives, sozusagen der ästhetische Mehrwert. Wenn selbiger Autor dann ein Bauwerk als „perfektes, Weltraumkälte ausstrahlendes Artefakt“ beschreibt und meint, diesem damit jede Atmosphäre abzusprechen, dann hat unser Architekturkritiker wohl etwas nicht verstanden: Denn was bringt er mit seinem Eindruck von Weltraumkälte anderes zum Ausdruck als einen reflexiven sprachlichen Bezug auf das Erleben einer Stimmung, für dessen Innwerden er allemal „offen“ sein musste. Mit diesem kleinen Beispiel sind wir schon mitten im Thema dieses Buchs angelangt.

In jenen Einlassungen ist man schnell dabei, Erlebnisse, Gefühle und Stimmungen als im architektonischen Entwurf zu manipulierende Reaktionen auf Gebautes zu erklären, statt ernsthaft Fragen nach möglichen Interaktionen zwischen Mensch und Raum, zwischen Raum und Erleben, zwischen gestimmtem Raum und gestimmtem Menschen in Betracht zu ziehen. Wenn überhaupt über Erlebtes und Anschauliches in Bezug auf Architektur nachgedacht wird, dann soll dies der künstlerischen Absicht des Architekten geschuldet sein: Atmosphären als Resultate ästhetischer Inszenierungen. Aber ein Verständnis davon, dass Erleben oder Fühlen die primäre Zugangsweise zur Welt ist, und der Mensch wohl ohne Welt dastünde, fände er keinen Sinn im Sinnlichen, scheint in der Architektur und in der Architekturtheorie nicht weit verbreitet.

Wird man mentaler Befindlichkeiten, die man als Leistungen architektonischen Entwerfens vermutet, gerecht, wenn sie als Funktionen eines Gebäudes, gewissermaßen als Funktionen des Baulichen, ausgelegt werden, die man im Entwurf auf gleiche Weise beherrschen können müsse wie ein nach allen Regeln der Kunst abgedichtetes Dach? Ist es denn möglicherweise nicht ein profunder Unterschied von Phänomenen bzw. von situativem oder sachbezogenem Verhalten selbst, ob ich die Funktionstüchtigkeit der Heizungsanlage überprüfe oder ob ein leibliches Wohlbefinden mich überfällt und in mir die Stimmung von Behaglichkeit aufsteigen lässt? Hier entspricht das Zimmervolumen, das messbar temperiert ist, *nicht* dem bewohnten Raum, in dem ich mich erlebe.

Es wird heute also viel von Atmosphären oder Atmosphärischem gesprochen, jetzt auch von Erlebnislandschaften, die einen unvergesslichen Aufenthalt versprechen, als ob es sich dabei um bekannte Dinge oder Eigenschaften einer Architektur oder Landschaft handele, die nur eine neue Bezeichnung bekommen hätten. Ist das neuerliche Interesse für „räumliche und architektonische Atmosphären“ vielleicht eine Antwort auf den Befund einer Erleb-

3 | <http://www.tagesspiegel.de/kultur/das-gefuehlte-haus/966720.html> (Abruf am 01.09.2011)

nisorientierung moderner Menschen?⁴ Aber erst die architekturtheoretische Einordnung der Phänomene, die gezielt Erkenntnisse anderer analytischer Disziplinen aufnimmt, kann den Herausforderungen, die Emotionen im Umgang mit Architektur bedeuten, wissenschaftlich gerecht werden. Mit dem Projekt „Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft?“ sollte hier eine erste Klärung gewonnen werden.

Versucht man an dieser Stelle vorgreifend einen Überblick der Komplexität der Fragehaltung, die diese Forschung bestimmte, zu geben, so sind folgende Fragen zu stellen: Wie ist ein leibliches und leibhaftes Dasein in einer Umwelt (z.B. einer konkreten Landschaft) überhaupt möglich? Inwiefern setzt diese „Art“ Umgebung voraus, dass Jemand überhaupt von etwas bewegt werden kann, was ihm als Erlebnis widerfährt? Wie ist es zu verstehen, dass Jemand (der Erlebende) sich ausdrücklich auf etwas Erlebtes beziehen kann, z.B. indem er sein Erlebnis anderen mitteilt? Schließlich: In *welchem* Raum werden architektonische bzw. landschaftsarchitektonische Werke erlebt und verstanden? Diese Themen mögen erwartbar gewesen sein. Aber am Ende steht noch eine Frage vor einem, mit der man überhaupt nicht gerechnet hat: Ist aber nicht das Vorhandensein von Vergnügungsarchitektur auch ein spektakulärer Ausdruck für Bedürfnisse und Wünsche, in einer gebauten Welt zu leben, die (auch) „außer-alltäglich“ anmutet?

3. DER MENSCH IN DER ARCHITEKTURTHEORIE

Auch bei dieser neu einsetzenden Auseinandersetzung mit dem Thema Mensch und Raum, Stimmung und (räumliche) Stimmigkeit, wird sofort deutlich, wie sich die Architekturtheorie dabei ausrichten muss. Nicht die Architektur, ob als Artefakt, Gebäude, Kunstwerk oder Gegenstand, steht im Mittelpunkt der Disziplin, sondern der Mensch in der Räumlichkeit seines Verhaltens und Verhältnisses zu sich und zu den Dingen seiner Welt.⁵ Architektur ist in der Welt und nicht etwa ist die Architektur eine Wirklichkeit und Welt für sich. Diese Welt- oder besser: Lebensweltthese der Architektur bedeutet, dass die Wirksamkeit des architektonischen Raums in seiner unmittelbar vernehmbaren Wirklichkeit den Menschen betrifft.⁶ Die Wirksamkeit des Wirklichen lässt sich durchaus nicht als schlicht „vorkommend“ greifen und manipulieren. In der Wirklich-

4 | Vgl. Schulze, Erlebnisgesellschaft, 1993.

5 | Vgl. Hahn, Architekturtheorie, 2008.

6 | Natürlich ist unser In-der-Welt-Sein nicht allein „räumlich“, sondern stets ebenso von einer bestimmten Zeitlichkeit geprägt. Dies ist uns natürlich präsent, wird hier und da, z.B. bei der Thematisierung der individuellen Lebensgeschichte, deutlich herausgehoben, muss aber dennoch in dieser Arbeit etwas im Hintergrund bleiben.

keit z.B. einer besonderen „Stimmung“ zeigt sich der Mensch abhängig und angreifbar von Weltlichem wie der „dicken Luft“, die unter den Versammelten vernehmbar ist, wie von „Natürlichem“ wie dem „strahlenden Blau“ des Himmels, das er auch nicht beherrscht.⁷

Müsste nicht, um solche Begebenheiten wie das Betroffen-Sein von Atmosphären zu begreifen, zunächst die Unterscheidung Körper – Leib produktiv in den Denkstil der Architektur eingeführt werden, wie es andere Disziplinen längst vollzogen haben? Der Körper ist das, was man von sich selbst sieht (z.B. im Spiegel) oder ertastet, während der Leib das ist, was man von sich selbst spürt, ohne irgendeinen einzelnen Sinn dabei zu bemühen (z.B. wenn man sich dabei betrifft, wie man „vor Freude hüpfen könnte“).⁸ Der faktische Bezug des Menschen in der ganzen (emotionalen wie reflexiven) Vielfältigkeit seiner Welt zur Architektur (als Wohnen, Entwerfen, Bauen) beschreibt die Aufgaben der Architekturtheorie. Und das „Erleben“ ist eine bestimmte Weise, wie der Mensch zu sich, zur Mit-Welt und zu den Dingen seiner Welt *ist*. Erlebend begegnen wir den baulichen Gestaltungen, ob sie nun in der Stadt, auf dem Dorf oder auch in so genannten Erlebnislandschaften vorzufinden sind. *Wie* wir jeweils sind und uns fühlen, das macht die Situation aus, so wie sie uns widerfährt, auf dass wir mit ihr umgehen. In Landschaften finden wir uns dabei umgeben von Häusern, Bäumen, Straßen und anderen Menschen. Erlebend bei den Dingen sein heißt mitten unter ihnen sein, heißt in einer Umgebung anwesend sein. Die Weise des Menschen in der Welt und bei den Dingen zu sein ist räumlich. Hier und Dort, Nähe und Ferne, Oben und Unten sind Leitwörter des lebensräumlichen Da- und Dabei-Seins. Weil dies so ist, kann der Mensch auch die Räume, die ein Bauwerk nach innen und nach außen bildet und begrenzt, erleben. Gebäude und andere Dinge wie Plakatwände, Gärten und Parkplätze differenzieren unsere Alltagslandschaft⁹ in separate Räume mit unterschiedlichen Anmutungsqualitäten, die wir fühlen und die uns betreffen als eine Weise, wie es ist, hier da-bei, d.h. bei und mitten unter ihnen zu sein. Jede erlebte Räumlichkeit „korrespondiert“ mit unseren Sinnen, die auf Licht, Schall, Luft, aber auch auf Himmel, Erde und Horizont *empfindlich* reagieren.

An diesen ersten Einordnungsversuchen zeigt sich uns sowohl die Notwendigkeit, mit Begriffen in der Architekturtheorie präzise umzugehen, indem wir nicht nur auf eine sorgfältige Beschreibung der Phänomene und Sachverhalte achten, sondern ebenso danach fragen, wie Erlebnisse, Gefühle und Stimmungen auf eine *vernünftige* Weise sprachlich zum Ausdruck zu bringen sind. Das mitweltliche Ausdrücklichmachen orientiert sich an Worten, die wir als sprachgemäß gestaltete Lebensäußerungen bezeichnen können. Dass Worte

7 | Vgl. Kamlah, Mensch, 1949, S. 116; dort auch weitere Beispiele.

8 | Vgl. Schmitz, Leib, 1998, S. 12 f.

9 | Vgl. Hahn, Alltagslandschaft, 2007.

etwas „meinen“ oder „bezeichnen“, hängt mit den „Konzeptionen“ zusammen, nämlich unter welcher Hinsicht ein Wort vom Sprecher gebraucht wurde. Das Wort „Bank“ kann ein Finanzinstitut in Dresden oder eine Sitzgelegenheit in BELANTIS meinen (bedeuten). Gewöhnlich antizipieren wir im Sprechen Zusammenhänge und Erfahrungen des Umgangs und Gebrauchs, den wir mit dem im Wort Gemeinten in unserem Leben gemacht haben. „Vernünftig“ heißt nicht irgendeiner allgemeinen Vernunft gemäß, sondern angemessen der sozialen Situation des Erzählens im intersubjektiven Raum eines Gesprächs. Im Gespräch soll ja Einer den Anderen verstehen in seinen Motiven und Erfahrungen. Geschichten und Episoden z.B. haben dabei die Aufgabe, den anderen zur maßgebenden Hinsicht zu führen, zu dem ein „Wort“ – als (Verstandes-)Begriff verwendet – gar nicht hinreichen könnte. Ein Allgemeinbegriff ist niemals in der Lage, ein bedeutsames Erlebnis als ein Ganzes „zu repräsentieren“. Das vermag nur die Geschichte, in die jemand verstrickt ist.¹⁰ Denn „das Ganze“ schließt immer schon den Bezug auf ein konkretes Dasein und seine Geschichtlichkeit ein. Auch die Architekturtheorie muss also ihre Begriffe immer wieder justieren entlang lebensweltlicher Konzeptionen des gebrauchenden Meinens und Bedeutens.

Erlebnisse, Gefühle und Stimmungen überkommen uns als Befindlichkeiten oder ein Betroffen-Werden von etwas, das wir uns und anderen in ihrer Bedeutsamkeit sprachlich vergegenwärtigen (nach-tragen) können. Dass Gefühle aber gerade in den Bereich stoßen, vor dem unser Sprechen kapituliert, bedeutet zum Sprachbezug der menschlichen Welt als ganze kein Widerspruch.¹¹ Erlebnisse, Gefühle und Befindlichkeiten sind „privat“ oder subjektiv, weil nur ich weiß, wie sich dieses Gefühl für mich anfühlt. In ihrer mitweltlichen Auffassung als Trauer, Freude, Scham usw. sind sie „öffentlich“ bzw. intersubjektiv, insofern ich einmal gelernt habe, Wörter wie Trauer, Freude, Scham „richtig“ zu benutzen.¹²

In-der-Welt-Sein heißt: ich kann nur Weltliches erleben. Dabei ist und bleibt der „erlebte“ Raum meine Umwelt, in der ich mich immer schon bewege und die ich nicht verlassen kann. Sich bewegen und erleben sind untrennbar miteinander verknüpft. Aber Architektur ist nicht identisch mit „dem“ Raum, den es als erleb- und erfahrbaren gar nicht gibt. Architektur ist ein Artefakt, das unterschiedliche Räumlichkeiten oder Verhaltensweisen, sich darauf zu beziehen, ermöglicht, im Inneren des Gebäudes, aber auch außerhalb zum Nachbargebäude, zur Straße, zum Garten beispielsweise. Raum oder Räumlichkeit, sozusagen als eine bedeutsame menschliche Verhaltenskonstante, erschließt sich uns primär und vorwissenschaftlich vom Erleben her. Atmosphären sind

10 | Schapp, Geschichte, 1985.

11 | Vgl. Plessner, Hermeneutik, 1967, S. 555 f.

12 | Vgl. Wittgenstein, Untersuchungen, 1969.

Wirkungen des „gestimmten Raums“ und diese sind grundlegend für das Verständnis der gesamten menschlichen Räumlichkeit.¹³

4. ERLEBNISLANDSCHAFT – ERLEBNIS LANDSCHAFT?

Insofern sich Räumliches primär vom Menschen her konstituiert, dessen Raum „infrage“ steht, aber beispielsweise im Entwerfen thematisch werden muss, benötigen Architekten-Berufe ein passendes Verständnis vom Menschen. Der Mensch agiert nicht nur in seiner Welt, ebenso widerfahren ihm seine Gefühle und wirken Eindrücke auf ihn.

Die architekturtheoretische Problemfrage, wie denn Mensch und Raum zu denken seien und ob und wie beides zusammen gehöre¹⁴, taucht nun auf eine überraschende Weise auf: In Zusammenhängen solcher Bauaufgaben, die explizit dem „architektonisch“ gestalteten Vergnügen in einer „gemachten“ Landschaft gelten. Insofern nämlich nun das gewollte „einmalige“ Erlebnis, nicht mehr „nur“ das schlichte und unvermeidbare Leben (im Sinne von Lebendig-Sein), zu einer architektonischen Aufgabe wird. Statt allein von einem „erlebten oder gelebten Raum“ (wie z.B. Bollnow) zu sprechen, ließe sich nun auch das Verhältnis Mensch-Raum in Richtung „Erlebnis-Raum“ bzw. „Raumerlebnis“ auslegen, je ob wir es vom Machen oder vom Empfinden her auffassen wollen. Das Besondere an der „gemachten“ Erlebnislandschaft ist der Umstand, dass sie gerade im Vorgriff auf eine Erlebnistauglichkeit entworfen, hergestellt wurde und aufgesucht wird. In den Aufbau und vor allem den Besuch eines gestalteten Freiraums, dem gegenüber wir nicht nur Zuschauer sind, zu „investieren“, erscheint allein dann sinnvoll, wenn eine *Erlebnisorientierung* innerhalb moderner Lebensformen unterstellt werden kann.¹⁵ Insofern wohnen Erlebnissen, Stimmungen, landschaftlichen Umwelten ein Lebensbezug, eine Bedeutsamkeit inne, die individuell, nämlich im einzelnen Fall, zur Aussprache kommen können.¹⁶ Nicht eine Definition von Erlebnis und Landschaft war Ziel unserer Forschungsarbeit, sondern die Intention und Relevanz, das Belangvolle und Befriedigende des erlebten Landschaftlichen für heutige Lebens- und Denkstile wurden erforscht.

13 | Vgl. Bollnow, Probleme, 1962.

14 | Vgl. Bartning, Gespräch, 1951, dann ausführlicher bei Bollnow, Mensch, 1963.

15 | Dazu hat die Studie von Gerhard Schulze „Die Erlebnisgesellschaft“ (1993) allemal Anlass gegeben. Vgl. auch Fellmann, Hermeneutik, 2003.

16 | Vgl. Misch, Logik, 1994, S. 577 f.

Wie wollen wir uns bei der notwendigen Differenzierung von Raumbegriffen¹⁷ auf *Landschaft* beziehen? Es ist uns eine Tendenz aufgefallen, die von Simmel und Klages über Erwin Straus und Rothacker bis zu Martin Seel reicht. Das Erleben von Raum und seiner Stimmung wird innerhalb dieser Ausrichtung mehr oder weniger explizit mit dem Erleben oder Empfinden vom Raum einer Landschaft identifiziert. Simmel bezeichnet die *Stimmung* als Qualität der Landschaft, nämlich dass ihre vorwissenschaftliche Anschauung ein Gefühlsvorgang sei.¹⁸ Selbst leiblich in einer Landschaft verortet, stehen wir ihren Gegenständen (Bäumen, Gebäuden usw.) nicht gegenüber, sondern erleben uns mitten unter ihnen. Das Leib-Hier wird als Mitte dieses Raums erlebt. Das landschaftliche Raumerlebnis bedeutet dann, um mit Seel zu reden, die Erfahrung, „was es heißt, *mitten* unter diesen Gegenständen zu sein: in ihrer Nähe und Ferne, in ihrer beengenden oder befreienden, beredten oder stummen Gegenwärtigkeit“¹⁹. Mit *Landschaft* ist so eigentlich die besondere Weise des gestimmten räumlichen In-der-Welt-Seins bezeichnet und nicht eine geographische oder landesgeschichtliche Benennung getroffen. So sind hier durchaus Weisen im Raum zu sein zu unterscheiden bzw. der „Raum selbst“ kann lebensweltlich verschieden erfahren werden: z.B. als alltäglicher Handlungs- und Orientierungsraum und als besonders „gestimmter“ Raum.²⁰ So bekommt unser Titel „Erlebnislandschaft“ eine spannende Doppelbödigkeit, die uns herausgefordert hat. Ein Vergnügungspark ist dann eine Erlebnislandschaft nur unter der oben beschriebenen Hinsicht und Perspektive.

5. EIN WEITES UND EIN ENGES VERSTÄNDNIS DES ARCHITEKTONISCHEN

Im Verlauf unseres Forschungsprojektes haben wir mittels offener Interviews Beschreibungen, Argumentationen, Deutungen und Alltagstheorien der „Macher“ solcher Landschaften gewonnen, die sich in ihrem Tun auf ihr Verständnis von Erlebnissen verlassen und damit professionell umgehen müssen. Dafür wurden von uns die beiden Landschaften BELANTIS bei Leipzig und die „Kulturinsel Einsiedel“ bei Görlitz ausgewählt. Zum einen wollten wir in Sachsen forschen, zum anderen glaubten wir, mit den beiden Landschaftsparks verschiedene Beispiele zu haben, die auch architekturtheoretisch hinreichend interessant zu sein versprochen. Aber – so wird man fragen – gehört denn das

17 | Prägnante Unterschiede im Raumverständnis, auf die wir uns immer wieder beziehen, hat Lenelis Kruse herausgearbeitet. Kruse, Umwelt, 1974.

18 | Vgl. Simmel, Landschaft, 1913, S. 138.

19 | Seel, Ästhetik, 1996, S. 61 (Hervorhebungen im Original).

20 | Vgl. zu dieser Unterscheidung Kruse, Umwelt, 1974.

„Entwerfen und Bauen“ von Erlebnislandschaften überhaupt ins Aufgabenfeld des Architekten und Landschaftsarchitekten?²¹ Geht es dabei nicht um Bühnenbilderei, um Kulissenarchitektur? Um dieser berechtigten Deutung Rechnung zu tragen, haben wir zwischen einer *engen* und einer *weiten* Auffassung des Architektonischen unterschieden. Wie der einzelne Gestalter sich in diesem Spektrum orientiert, lässt sich gut aus Gesprächen mit ihm erschließen, da er dort das eigene Selbstverständnis praktisch anwendet.

Vor allem eine Entwurfsaufgabe wie die der „Erlebnislandschaft“ stellt Architekten vor das Problem, über die Erlebnistauglichkeit architektonischer, d.h. konzeptionell unterlegter Werke, unterrichtet zu sein. Wie können Erlebnisse (neben Nützlichkeit, Konstruktion, Gestaltung und Wirtschaftlichkeit) zu einer weiteren „Funktion“ des architektonischen Entwurfs werden? Und sollten sie dies überhaupt? Wie gehen „weiche“ Faktoren wie Gefühl und Stimmung in den von der Profession und ihren Kritikern praktizierten Denkstil ein? Allein schon Anspruch und Erwartung einer Bauaufgabe wie „Vergnügungspark“ erfordert ein grundsätzliches Eingehen auf die Erlebnisbedingungen architektonischer und landschaftsarchitektonischer Gestalten. Dabei spielt offensichtlich ebenso das Problem herein, *was* es überhaupt sei, das *an* einer Architektur in einem weiten Sinne erlebt werden kann. Hält der Denkstil der professionellen Architektur, zu dem wir ebenso Praktiker wie die einschlägige Kritik rechnen, dafür Antworten bereit?²²

Um in dieser Richtung überhaupt architektur-theoretisch voranzukommen, müssen also Antizipationen im Begriffsverständnis des Architektonischen geklärt werden. Wir haben deshalb, wie angedeutet, unterschieden zwischen einem *engen* Begriff von Architektur und Architektonischem, wie er einen modernen Denkstil des Architekten sowie berufsständische Professionalisierungen und Institutionalisierungen prägt und entsprechend auf, in der Regel, staatlichen Architekturschulen so eingeübt wird, dass man ihn „blind“ beherrscht, und einem *weiten* Verständnis des Architektonischen, wie er von sozialen Gruppen und Individuen gebraucht wird, die ihre Werke möglicherweise auch (aber nicht notwendig) „Architektur“ nennen, sich selbst aber nicht Architekten im berufsständischen Sinne nennen dürfen bzw. auch gar nicht nennen wollen. Mit dieser Unterscheidung ließen sich, wie sich zeigen wird, die beiden Erlebnislandschaften BELANTIS und „Kulturinsel Einsiedel“ *architekturtheoretisch* auf eine interessante Weise vergleichen. Zum Umkreis eines *weiten* Verständnisses des Architektonischen können „Macher“ gezählt werden, die wie Handwerker, Bastler, Autodidakten, Quereinsteiger, Künstler, Hobby-

21 | Diese Frage wird intensiv von Landschaftsarchitekten im Text von Heiko Lieske „Freiräume für das Erleben? Zur Entwurfspraxis von Landschaftsarchitekten“ vorgebracht und diskutiert.

22 | Hier sei noch einmal auf die Beispiele zu Beginn dieser Einleitung verwiesen.

bauleute usw. auf ein eigenes „Berufs“-ethos eingeschworen sind und die sich darin vom ersten, dem engen, Verständnis des Architektonischen unterscheiden, nämlich dass es ihnen nie in den Sinn kommen könnte, dass ihr „Haus“ nicht „echte“ Architektur sei. Sie denken gar nicht in den Kategorien von echter und unechter, richtiger und falscher, eigentlicher und uneigentlicher, authentischer und nicht authentischer usw. Architektur. Sie müssen sich auch nicht in ihrem Selbstverständnis als „wirkliche“ Architekten verstehen, da sie nie eine Architekturfakultät besucht haben, wo ihnen ein Verständnis von „richtiger“ Architektur hätte beigebracht werden können. Das Ziel derjenigen aber, die an „wahrer“ Architektur interessiert sind (ihrem Denkstil und Selbstverständnis entsprechend interessiert sein *müssen*), ist, innerhalb der Profession und ihres kollektiven Denkstils anerkannt zu werden und sich offiziell Architekten nennen zu dürfen.²³

Diese Unterscheidung ist also wichtig, da wir in unserem Buch mit der These arbeiten, dass die Bauten und landschaftlichen Gestaltungen innerhalb der von uns untersuchten Erlebnislandschaften insgesamt als *architektonisch* aufzufassen sind, egal welches Selbstbild der Macher sich und welches Dingverständnis er seinen Gestaltungen zugrunde legt. Nicht nur das Thema der Bauten betrifft beide Untersuchungsgebiete, ebenso ist beider Landschaftsraum, der in BELANTIS und der in „Kulturinsel Einsiedel“, ein architektonischer Raum im oben genannten Sinne. Das Bedenken und Entwerfen des architektonischen Raums und seiner Gestaltungen sowie dann die Methoden, im Entwurf *praktisch* in Betracht zu ziehen und zu verwirklichen – dies sind einige zentrale Fragen, deren Klärung uns mit unserem Forschungsprojekt am Herzen lagen.

6. METHODOLOGISCHE HINTERGRÜNDE

Eine gewisse Herausforderung bedeutete es für uns, das Thema des „räumlichen Erlebens“ nicht allein begriffsanalytisch abzarbeiten, sondern eigenes empirisches Material zu erheben, dessen Interpretation uns überhaupt erst in die Lage bringen würde, „Erleben“ in den Wirklichkeitserfahrungen, die Menschen mit Erlebnislandschaften gemacht haben und denen der „Umgang mit räumlichen Erlebnissen“ überhaupt ein Anliegen ist, zu identifizieren. Der Umgang mit dem eigenen oder dem Erleben anderer ist in unserer alltäglichen Sprachpraxis der Weltdeutungen aufgehoben – aber wie? Wie stellt man es am besten an, dass Menschen sich ihren Erlebnisenerfahrungen auch (explizit) sprachlich-reflexiv zuwenden können und wollen? Nachträglich (zum Erleben) muss das gesprochene Wort jene Grenze überschreiten, die zu passieren ihr im

23 | Vgl. dazu auch Will, *Autorität*, 2006.

„gelebten Augenblick“ des leiblichen Betroffenseins nicht möglich war.²⁴ Dieser Herausforderung waren wir uns sehr wohl bewusst. Zum Erlebnis wird das Erlebte möglicherweise erst dann, wenn es als ein solches Erlebnis hinsichtlich seiner Bedeutsamkeit erzählt wird.²⁵

Die Beispielhermeneutik²⁶, die uns schon in anderen Projekten methodologisch unterstützt hat, arbeitet notwendig mit Beispielen, wobei es ihr nicht auf die Menge ihrer Beispiele ankommt, sondern darauf, dass die Beispiele zu der Welt gehören und deren typische Situationen beschreiben, über welche die Wissenschaft etwas erfahren will. Es sind nur *bestimmte* Beispiele, die infrage kommen, insofern sie die *prinzipiellen* Umstände dieser Welt treffen. Diese „Welt“ besteht in unserem Fall aus dem Machen und Gestalten von Erlebnislandschaften in architektonisch-gestalterischer Absicht sowie der lebensweltlichen Rezeption solcher Räume in erlebnis-orientierter Perspektive. Die Protagonisten unserer Forschung müssen also diesen Welten und ihren sozial eingeübten Sprachspielen und „Sprachverwendungshandlungen“²⁷ zugeordnet werden können, darin nicht nur sich auskennen, sondern in sie verstrickt sein, obzwar die Welten und deren *bestimmte Umstände* selbst erst im Forschungsprozess ihre spezifische Deutlichkeit gewinnen. An den Beispielen interessiert, dass sie die Forschung auf etwas Prinzipielles führen. Denn allein das besondere, konkrete Beispiel leitet uns zu dem, wofür es Beispiel ist. Das hermeneutisch entdeckte Prinzip ist der eigentliche Ertrag, der freilich nie zu gewinnen wäre ohne die konkreten Beispiele, die erst das relevante Forschungsfeld abstecken, öffnen und den Weg zu jenem Prinzip zeigen. So ist das Sich-Erschließen der Beispiele und der hermeneutische Umgang mit ihnen die Bedingung, lebensweltlich wirksame Prinzipien einer Welt zu verstehen.

Wenn wir nach *biographisch* bedeutsamen „Erlebnissen“ und belangvollen „Landschaften“ fragen, dann interessiert uns gerade der Vorgang, wie unsere Gesprächspartner *Erfahrungen* mitteilen, die durch *Ähnlichkeiten* untereinander einen konkreten Bezug aufeinander zeigen. Verschieden erlebte Bedeutsamkeiten schließen sich ihnen als „verwandt“ zusammen nicht aufgrund von Synthese und begrifflicher Präzision, sondern durch sich anbietende Analogien und

24 | Georg Misch hat darauf aufmerksam gemacht, dass „es doch immer ein großer Unterschied (bleibt), ob ich erlebend bei etwas bin oder in etwas aufgehe oder ob ich aus sage, was ich da erfahren habe, fühlend, strebend, u.s.f.“ Misch, Logik, 1994, S. 333.

25 | Dies jedenfalls ist die Überzeugung vom Josef König, dem wir hier im Großen und Ganzen folgen werden. Vgl. König, Natur, 1978.

26 | Wir haben uns dafür entschieden, unsere Fragestellungen beispielhermeneutisch zu bearbeiten.

27 | Nach Wittgenstein klären sich Bedeutungen im praktischen Gebrauch tatsächlicher Wortverwendungskontexte: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“ In: Wittgenstein, Untersuchungen, 1969, § 43.

naheliegende Parallelen, die Wittgenstein mit dem passenden Wort „Familienähnlichkeiten“ benannt hat.²⁸

Insofern geeignete Beispiele nicht immer schon vorliegen, muss die Forschung sie generieren, sie einer sozialen Welt abgewinnen. Dies unternimmt sie durch das Erzeugen von sprachbasierten Dokumenten, in denen sich die konkrete Bedeutsamkeit von lebensweltlicher Orientierung und Erlebniserfahrung niederschlagen kann. Ein entsprechender reflexiver Bezug liegt nämlich in der (methodologisch gewünschten) *sprachlichen* Konkretisierung nicht unbedingt schon vor, sondern stellt sich erst im Rahmen eines Kommunikationsprozesses heraus, der deshalb von Forscherseite initiiert werden muss.

So wurden bei Forschungsaufenthalten in den beiden Erlebnislandschaften Besucher angesprochen und um ein Gespräch gebeten, das wir dann in der Regel bei ihnen zu Hause geführt haben. Dabei thematisierten wir, ausgehend von Erfahrungen mit den gestalteten Landschaftsparks, auch weitere Landschaftserlebnisse, wobei uns vor allem deren lebensgeschichtliche Bedeutung interessierte. Ebenso organisierten wir so genannte Expertengespräche, bei denen wir uns mit dem Architekten bzw. Gestalter der Anlagen über ihr konkretes Verstricktsein unterhielten. Die leitfadengestützten Interviews fixierten biographische Ausgangssituationen und Verläufe, Berufsgeschichten und auch Gestaltungsentscheidungen für die Planung der Erlebnislandschaften, die wir dann auch untereinander kontrastieren konnten. Deshalb wurden alle Gespräche elektronisch aufgezeichnet und wortwörtlich in einen Text verwandelt, um das gesprochene Wort einer hermeneutischen Interpretation zur Verfügung zu stellen. Die Horizonte der Sprache bedeuten die Horizonte der Welt der Sprecher. Die nur in Gesprächssituationen erreichbaren Zugänge zu den Welten unserer Kommunikationspartner eröffneten der Forschergruppe einen Einblick, mit welchem „Erfahrungen mit Erlebnissen“ von „Machern“ und „Konsumenten“ eine explorative Wissenschaft überhaupt rechnen kann und umzugehen hat. Was der hermeneutischen Forschung zur Interpretation vorliegt, ist also etwas spontan Erzeugtes, ein ausdrückliches Denken, dessen Wirklichkeit erst zu entdecken ist. Schließlich haben wir es doch mit „aufgezeichneten“ Mitteilungen jener Welt zu tun, in denen Erlebnisse und Erlebnislandschaften relevant sind, mit Text-Protokollen einer sprachlich verfassten, sinnhaft aufgefassten Welt, für deren Prinzipien wir uns interessieren.

Eine empirische Untersuchung über Erlebnisse, Empfindungen und Stimmungen unterscheidet sich von anderen Forschungen darin, dass das Vorkommen ihres Gegenstands, hier allgemein: Gemütszustände, nicht beweisbar ist. Wie es sich für jemanden anfühlt, wenn er ein gewisses Gefühl hat oder in einer bestimmten Stimmung ist, das lässt sich nicht beobachten oder mit ei-

ner technischen Vorrichtung messen.²⁹ Wir sind also darauf angewiesen, dass uns jemand davon wahrhaftig erzählt, wie es für ihn „emotional“ gewesen ist, als er z.B. bestimmte Orte im Erlebnispark BELANTIS besuchte. Wahrhaftigkeit ist ein Eindruck vom Anderen, der in intersubjektiven Situationen, auch Forschungssituationen, sich einstellt oder ausbleibt. Wir lenkten die Gespräche aber auch auf andere Landschaften und Räume, um daraus zu lernen, wie die von uns „interviewten“ Menschen Erlebnisse, die eine lebensgeschichtliche Bindung an Aufenthaltsgegenden aufweisen, beschreiben und (biographisch) einordnen und darin sich auch selbst auslegen. Es geht ja nicht nur darum festzustellen, dass jemand in einer bestimmten Stimmung war bzw. sich an ein bestimmtes Gefühl erinnert, sondern ebenso darum, wie es für ihn *heute* ist, was es ihm *noch* bedeutet, diese Stimmung oder dieses Gefühl verspürt zu haben. In dieser Perspektive tut sich das komplizierte Feld der Lebensform auf, also die Frage nach den leitenden Gewissheiten und Überzeugungen eines guten und gelingenden Lebens. Empfindungen, Gefühle und Stimmungen als besondere Weisen des In-der-Welt- und Bei-den-Dingen-Seins sind Phänomene, die texthermeneutisch erschlossen werden können. Die Welt, in der Stimmungen und Gefühle aufkommen und bemerkt werden, ist keine von berufenen Beobachtern, und keine, die auf kausale Schlussfolgerungen abzielt. Unsere Gesprächspartner waren auch nicht in unserem Auftrag als Detektive in Landschaften unterwegs und ihren Emotionen auf der Spur.³⁰

Unsere Forschung hat sich von methodologischen Voraussetzungen leiten lassen, die darin übereinstimmen, dass im „öffentlichen Raum“ der Umgangssprache Erfahrungen mit eigenen Gefühlen und Stimmungen verbindlich ausgetauscht werden können. Jeder von uns hat einmal gelernt, was Erlebnisse, was Stimmungen sind, wie wir auch gelernt haben, die Wörter „denken“ oder „Landschaft“³¹ zu benutzen. Das Lernen dieser „Konzeptionen“ (Hans Lipps) ist eingebettet in einen fraglos gegebenen Lebenszusammenhang, den Wittgenstein „bestimmte Umstände“ genannt hat: „Man lernt das Wort ‚den-

29 | Vgl. dazu z.B. auch die kritischen Bemerkungen bei Demmerling u. Landweer, Philosophie, 2007.

30 | Vgl. Ryle, Begriff, 1969. Ryle hat das qualitative Interesse an Gemütszuständen gut beschrieben: „Das gesprächsweise Geständnis von Stimmungen verlangt nicht Scharfsinn, sondern Offenheit. Es kommt vom Herzen, nicht vom Kopf. Es ist nicht Entdeckung, sondern freiwilliges Nichtverbergen.“ (S. 134) Mit entsprechenden Erwartungen und kommunikativen Einstellungen wurden von Forscherseite die Gespräche begleitet. Wir waren bemüht, eine alltags-ähnliche Gesprächssituation einzurichten, die unseren Partnern versichern sollte, dass wir gerade an ihren Erlebniserfahrungen großes Interesse haben. Nichts liegt uns ferner, als dem eigenleiblichen Spüren mit Misstrauen zu begegnen.

31 | Vgl. dazu auch Friedreich u Hahn, Erleben, 2010, S. 9, Anm. 2.

ken', d. i. seinen Gebrauch, unter gewissen Umständen, die man aber nicht zu beschreiben lernt. Aber ich kann einen Menschen den Gebrauch des Wortes *lehren!* Denn dazu ist ein Beschreiben jener Umstände nicht nötig. Ich lehre ihn eben das Wort *unter bestimmten Umständen*³². Zu diesen Umständen hat jedermann Zugang, der die Gepflogenheiten, sich in diesem Lebenszusammenhang sprachlich-pragmatisch zu bewegen, beherrscht, der damit Bescheid weiß, Wörter wie Erlebnis und Stimmung intersubjektiv zu gebrauchen. Z.B. ergeben sich in Erlebnislandschaften, die man aufsucht, um einen „unvergesslichen Tag“ zu verbringen, *bestimmte Umstände* der Situationserwartung und -bewältigung, deren sprachlicher Vollzug vielleicht „unter anderen Umständen“ gelernt wurde. Die bestimmten Umstände früher und jetzt müssen allein sich in ihren lebensweltlichen Belangen ähneln. „D.h. die Sprache funktioniert als Sprache nur durch die Regeln nach denen wir uns in ihrem Gebrauch richten.“³³ Dabei gibt es eine gewisse eingespielte Regelmäßigkeit zwischen dem Verhalten und der Situation, die ebenfalls gelernt wurde. Diese Regeln und ihre konkreten Anwendungsfälle lassen sich nicht wie Rechen-Regeln stur verfolgen, sondern sind in ähnlichen Situationen als das je passende Verhalten gekonnt zu variieren.³⁴ Um es noch einmal zu betonen: Was sich „in Erlebnissen“ ausdrückt und verstanden werden kann, sind nicht spezifische „seelische“ (innere oder binnen-räumliche) Vorgänge, die sich „draußen“ zeigen und beobachtet werden können, sondern ein Verhalten, das als solches stets umweltbezogen ist, d.h. im „öffentlichen“ Raum der Mitwelt auftritt. Was Langeweile ist, haben wir in verschiedenen Handlungssituationen mit ihren typischen Umgebungen erlebt. Wie uns dabei ist, identifizieren wir als „mir ist langweilig“ mit der Zeit immer besser.

Die physiologische Quelle des Erlebens ist nicht unmittelbar einsichtig zu machen, da das Erleben beim Erleben nicht beobachtet werden kann. Methodologisch wesentlich ist hier aber die Einsicht, dass die Besucher darüber sprechen können, welche „Ablagerungen“ die Erlebniswirklichkeit der „Erlebnislandschaft“ bei ihnen hinterlassen hat. Solche Sedimente nennen wir Erlebnisse bzw. Erfahrungen. Darunter verstehen wir das Bleibende von Aufenthalt in „gestimmten Landschaften“. *Bleibend* heißt: Menschen erinnern entsprechende Stimmungen als den andauernden Erlebnisgehalt bestimmter Eigen- und Aufenthaltsgefühle. Die Möglichkeit, sich zu erinnern, setzt voraus, dass jene Geschehnisse irgendwelche Akzente von Bedeutsamkeit hervorriefen, die noch anhalten. Wir haben also nach den Landschafts- oder Raumerfahrungen

32 | Wittgenstein zitiert bei Giegel, Logik, 1969, S. 87.

33 | Wittgenstein zitiert bei Hintikka u Hintikka, Untersuchungen, 1996, S. 310, Anm. 3.

34 | Hilge Landweer spricht von einer habituell ausgebildeten „Grammatik der Gefühle“. Kulturen können eine je unterschiedliche Empfänglichkeit von Emotionen für ihre Mitglieder hervorbringen. S. Landweer, Verständigung, 1995, S. 81.

gen gefragt, um in einer entsprechenden Erzählung dem Stimmungsmäßigen ebenso wie den Befindlichkeiten begegnen zu können. Allein dieser vermeintliche Umweg, der uns zu der *Erfahrung des Erlebten* führt, verspricht einen kommunikativen Zugang zu den Modalitäten eines Erlebnislandschafts-Erlebnisses. Inwiefern solche Erlebniserfahrungen ganze Lebensformen betreffen können, wird an geeigneter Stelle zu zeigen sein.

7. DAS HERSTELLEN VON ERLEBNISSEN ALS ARCHITEKTURTHEORETISCHES THEMA

Geben uns Meinungen über Empfindungsqualitäten Auskunft über Aufenthaltsqualitäten in gestalteten Räumen? Wenn ja: Wie lässt sich eine solche Einsicht in Gestaltung umsetzen? Unsere Untersuchungen werden dem Leser zeigen, dass sowohl bei den Besuchern als auch bei den Machern von Landschaften ein Zusammenhang von Erleben und Befindlichkeit gesehen wird. Besucher z.B. nehmen sich im nachträglichen Reden selbst wahr als Erlebende, die an sich die Bereitschaft festgestellt haben, z.B. mit „Haut und Haaren“ in einen Raum eingetaucht gewesen zu sein und die in der Lage sind, darüber sich Rechenschaft (als bleibendes und damit bedeutsames biographisches Vorkommnis) zu geben: Wie ist es gekommen, dass wir uns so ganz und gar „vergessen“ konnten? Dabei geht es ihnen auch um eine Wertschätzung der gemachten Erfahrung: Offensichtlich haben die Gestalter ihre Sache „gut“ gemacht. Die Besucher untersuchen dann die räumlich-technischen Installationen auf ihre trickreiche Machart hin und beurteilen ebenso die Bemühungen der Verantwortlichen, dass und wie diese für Spaß gesorgt haben. Auch die Macher kennen aus eigenem (kindlichen) Erleben dieses Wegtauchen, hier und jetzt aber stehen sie vor dem Problem, dafür eine „Bühne“ schaffen zu müssen. Sie meinen, um die „Privatheit“ des Erlebens zu wissen, zugleich verfolgen sie das veröffentlichte Sprachspiel der Experten, um mehr „über Erlebnisse“ zu erfahren.

Der Besucher erinnert sich, wenn nach seinem Erleben gefragt wird, an eine bestimmte Stimmung oder vielleicht auch an Gefühle körperlicher Ausnahmezustände, in denen er auf ähnliche Weise schon einmal war. Die Macher sind davon ausgegangen, dass sie etwas bereitstellen müssen, was die Menschen in eine bestimmte Stimmung versetzt, *damit* sie etwas erleben. Der Denkstil des „Machens“ sieht in dieser Logik den „Zweck“ bzw. die zentrale „Aufgabe“ von Vergnügungsarchitektur. Und die Perspektive, aus der heraus der Architekt und Gestalter auf Erlebnisse schaut, ist hier durchaus eine „funktional-mechanische“. Man hat es nicht anders kennengelernt.³⁵ Ein Bau-Ensemble soll ein bestimmtes Erleben (Erinnern) *erzeugen* bzw. *bewirken*. Dafür, so meint man,

35 | Vgl. kritisch dazu: Hahn, Architekturtheorie, 2008.

müsse es nur mit einer gewissen (bekannten) Bedeutung aufgeladen sein, so werde es die gewünschten Reaktionen verursachen. Dem Bewirken-Können, nämlich kausale Wirkungen vorherzusehen, liegt ein „technisches“ Verständnis als Vor-Urteil über menschliches Verhalten zugrunde. Das Erlebnis wird in diesem Verständnis als ein *Sachverhalt* gedacht, der auf eine *Ursache* zurückgeführt werden kann. Das Bewirken des Sachverhalts „gute Stimmung“ erscheint hier als der wahre *Zweck* der architektonischen Erzeugung. Dieser Denkstil setzt den Besucher einer Erlebnislandschaft als ein dem architektonischen Handeln und seinen Erzeugnissen gegenüber stehendes „Objekt“ voraus, auf dessen jeweilige Stimmung so eingewirkt werden kann, dass darin eine „positive“ Veränderung eintritt. In dieser durch architektonisches Handeln („optisch-bildliches“ Entwerfen, Gestalten eines szenischen Landschaftsraums usw.) und seinen konkreten Hervorbringungen (begehbare Bauten, bemalte Kulissen, Wege, Plätze, Schluchten usw.) verursachten Veränderung eines bekannten Sachverhalts A („dumpfe“ Stimmung) in einen bekannten Sachverhalt B („gehobene“ Stimmung) besteht dann die Verwirklichung des Zwecks des gestalterischen Tuns. Die Stimmung ist dann ein manipulierbarer körperlicher Zustand, der einem Menschen wie eine (temporäre) Eigenschaft zukommt.³⁶ Sind aber Erlebnisse und Stimmungen überhaupt als einfach vorkommende Sachverhalte

36 | In seinem Text „Qualitatives Denken“ (2003) hat John Dewey auf die seiner Meinung nach wenig bedachte Unterscheidung zwischen den Eigenschaften und den „Qualitäten“ eines Menschen hingewiesen. Dewey schildert dieses Problem als ein Phänomen einer Sprachlogik. Was vernimmt der gewöhnliche Alltagssinn, wenn er den Satz hört: „Der rothäutige Indianer ist stoisch“? Die klassische Logik, behauptet Dewey, interpretiere qualitative Bestimmungen als feste Eigenschaften von Objekten. Entsprechend dieser Aussagelogik hätte der Indianer zwei Eigenschaften aufzuweisen: Rothäutigkeit und Stoizismus, oder anders ausgedrückt: er gehörte zu einer bestimmten Klasse von rothäutigen bzw. stoischen Gegenständen. Dies kann aber nicht der gemeinte Sinn der Aussage sein. Vielmehr muss von folgendem Sinn ausgegangen werden: „(D)ie amerikanischen Eingeborenen (waren) durch und durch von einer gewissen Qualität durchdrungen, statt Gegenstände zu sein, die eine gewisse Qualität zusammen mit anderen besitzen. Er lebte, handelte, litt stoisch.“ (S. 96) Dewey ist der Auffassung, dass man Qualitäten von Gegenständen, Menschen usw. nicht wie Eigenschaften beobachten und feststellen kann, vielmehr müssen sie „erlebt“ werden. Erleben ist qualitatives Erfassen. Im Fall der Erlebnislandschaft ergeht sich das architektonische Können zunächst im Verfügungswissen über (vermeintlich) neutrale Sachverhalte und überträgt diese unter Rückgriff auf erlerntes Herstellungswissen in einen gestalterisch-räumlichen Entwurf, dem eine allgemeine Bedeutung attestiert werden kann: Innerhalb unseres Kulturkreises ist eine Pyramide oder ein Märchenschloss ein bekanntes Element, auch wenn wir vielleicht nicht verstehen, was sie gerade an diesem Ort bei Leipzig bzw. Görlitz sollen.

zu deuten, die auf kausalen Gesetzmäßigkeiten beruhen und entsprechend manipuliert (erzeugt) werden können? Dies ist eine architekturtheoretische Frage, die ins Zentrum des Verhältnisses von Erleben und Raum zielt. Innerhalb jener *Kausalität des Bewirkens* gibt es jedenfalls, so meinen wir, *keinen* Platz für die Selbständigkeit und Eigenwilligkeit der „Objekte“ und für ihr lebensweltliches Aufgeschlossen-Sein für Belangvolles. Wirkungen und Anmutungen sind Wiederhalle eines aktiven Vermögens, sich im Erleben über die „Dinge im Raum“ zu orientieren. Es kann also nicht eingleisig von einem Einwirken der Dinge auf mich oder allein von einem erlittenen, passiv Bewirkt-Werden die Rede sein.³⁷ Es fehlt diesem von mir hier grob skizzierten „Denkstil des Machens“ aber auch ein Verständnis für jene leibliche Situation im landschaftlichen Raum, was es nämlich heißt, sich mitten in einer Umgebung von Dingen unter Aspekten des lebensgeschichtlich Bedeutsamen zu erleben.³⁸ Deshalb müsste sich das sachliche Wissen dem Orientierungswissen lebensweltlicher Bezüge einzugliedern versuchen.

8. AUSBLICK

Übertragen wir nun dieses Ergebnis auf die Architekturkritik. Wenn von Atmosphären (Gefühlen, Stimmungen) im leib-phänomenalen Sinne und Verständnis die Rede ist, dann befinden wir uns im gestimmten (Binswanger)³⁹ bzw. präsentischen (Straus)⁴⁰ Raum. In der Architekturkritik ist das in der Regel anders. Man meint, Stimmungen und Atmosphären gingen allein auf das bilder-entwerferische Talent des Architekten zurück. Das zeigt, dass die Architekturkritik bei Phänomenen des (räumlichen) Erlebens weiter im Darstellungsraum der „künstlerischen“ Einbildungskraft unterwegs ist.⁴¹ In diesem Raum verfügt der Künstler nicht nur autonom über Dinge, sondern ebenso über ein Erlebnisverhalten. Wir meinen aber, dass das leibliche Erleben von räumlichen Qualitäten allein im Zuge der Bewegung im „gestimmten Raum“ statt hat. Sich im architektonischen oder landschaftlichen Raum zu bewegen ist notwendige

37 | Vgl. Kaulbach, Einführung, 1982, S. 22.

38 | Diesen Themen wird nachgegangen im Aufsatz des Autors „Erlebnis Landschaft und das Erzeugen von Atmosphären“ in diesem Band.

39 | Binswanger, Raumproblem, 1933.

40 | Strauß, Formen, 1930.

41 | Der Begriff Darstellungsraum ist der „Ästhetik“ Georg Pichts entnommen: „Die Einbildungskraft bewegt sich nicht im Leeren. Sie bedarf eines Raumes, in den hinein sie ihre Bilder projiziert. Wir nannten diesen Raum den Darstellungsraum der Einbildungskraft.“ Picht, Kunst, 1996, S. 264. Dies müsste freilich noch eingehender untersucht werden, wozu hier leider der Platz fehlt.

Voraussetzung des Erlebens, verursacht es jedoch nicht kausal. Architektur und Landschaft *machen nicht* eine Stimmung, sondern rufen sie hervor, wecken sie in uns.

Mit den Erlebnisparcs, so geben auch die Interviewauswertungen zu verstehen, scheint es so zu sein, dass der Aufenthalt dort die Besucher in Stimmungen fallen lässt, die sie zugleich *öffnen* für das Haben von Empfindungen, Gefühlen und schließlich von Erlebnissen. Das In-Blick-Nehmen von Landschaft und ihren Architekturen ist an eine Aufmerksamkeitsbereitschaft gekoppelt, insofern die Situationen, in die man sich umständehalber verstrickt, eine entsprechende Erregung tatsächlich entbinden. Es sind dann solche räumliche Anmutungen und Stimmungen, in denen man sich ansonsten, also außerhalb des Erlebnisparcs, nicht befindet. Auffällig ist aber, dass entsprechende Erlebnisse mit erinnerten Gefühlen und Stimmungen der eigenen Biographie verbunden werden, als ob anders das aktuelle Gestimmt-Sein nicht eintreten und begreifbar werden kann. Insofern im Umgang mit architektonischen Räumen etwas Bedeutsames erlebt wird, kann dies den Einsatzpunkt bilden, das „Wie“ des Gebauten und Gemachten verstehen zu wollen. Es ist z.B. das Versetzt-Sein in Kinderzeiten, also in leiblich-biographische Situationen mit typischem Stimmungswert, das Haben von Gefühlen, die der alltäglichen Gegenwart doch entrückt und von dieser unendlich entfernt und lebensgeschichtlich gänzlich überholt erscheinen. *Gegenden* einer Erlebnislandschaft werden (plötzlich) zu „gestimmten“ Räumen, insofern sie ein besonderes (überraschendes) „Umgebungsgefühl“ wie eine Atmosphäre aufkommen lassen und erlebbar machen, von der man überwältigt wird. Was bedeutet es aber, wenn ein „Umgebungsgefühl“ *nicht* eintritt? Das ist die spannende Frage.

Die Qualität des „landschaftlichen“ Raums liegt, so legen es die Beschreibungen der Interviewpartner und -partnerinnen nahe, im Erleben seiner „Ganzheit“. Vor allem diese Ganz- und Einheit wird als besondere Stimmung empfunden. Nicht einzelne Teile werden additiv dinglich wahrgenommen, sondern das Phänomen des Zusammengehörens, des Stimmigen, des Passens aller Teile zu einer kompakten Umgebung machen den Eindruck zu einem besonderen Erlebnis. Wird die Alltagswelt außerhalb der Parks in ihrer räumlichen Segmentierung eher als langweilig und uninteressant erfahren, sticht im Landschaftlichen gerade die Qualität des in sich Stimmigen (Harmonischen) heraus. Alles passt nicht nur zusammen, sondern ich erlebe mich selbst als wesentliches Moment inmitten dieser Einheit.

Aber entsprechende Emotionen ereignen sich nicht unfehlbar und ununterbrochen. Ein „positives“ „Umgebungsgefühl“ kann ganz ausbleiben. Erlebnisse sind in bedeutsame Situationen eingebettet, die subjektiv-persönlich betreffen. Man bewegt sich in einer bestimmten Haltung, Aufmerksamkeit, Neugier oder Scheu durch den Raum des Landschaftlichen, die entsprechende *Möglichkeiten* des bewussten Erlebens erst *eröffnen*. Uns sind auch durchaus kritisch-distan-

zierte Haltungen begegnet, die das Erlebenkönnen ihrer Träger durchaus mitbestimmen. Niemand lässt aber „alles“ an sich heran oder wehrt „alles“ ab. Es müssen gerichtete Bereitschaft und sinnliches Vermögen vorliegen und angeregt sein, die wiederum nur individuell-lebensgeschichtlich vorbereitet sein können. Man muss schon für situative Konstellationen bereit und aufgeschlossen sein, ihnen sich neugierig, zumindest mit einer gewissen Wachheit zuwenden, dass sie einen in ihrer Eigenart und Bedeutsamkeit auch überraschen und ergreifen können. Man muss ebenso für die bestimmte Stimmung präpariert sein, in die man fallen will, insofern dafür auch eine „öffentliche“ (bekannte) Sprache bereit steht, die die Bedeutsamkeit eines Erlebnisses vermitteln kann. Die Möglichkeiten, sich Umgebungen eines Erlebnisparks als Landschaftsqualitäten zu öffnen, sind mit dem Aufforderungscharakter der gebauten und gestalteten Eingriffe verbunden, insofern diese einen Besucher überhaupt erreichen und bei ihm auf ein vorhandenes Interesse stoßen und schließlich bestimmte Eindrücke wachrufen. Das können sie, wenn der Besucher sich plötzlich mitten unter Dingen erlebt, die ihm das Gefühl geben, sich innerhalb eines räumlichen Milieus zu bewegen. Vom Erlebenden her gesprochen, ist der Übergang vom Handlungs- in den gestimmten Raum sicher fließend, wobei ein lebensweltliches Orientiert-Sein allenfalls sich verschatten, nicht jedoch völlig verschwinden kann wie im Schlaf.⁴²

Man wird der Frage nicht ausweichen dürfen, ob denn Vergnügungsarchitektur nicht auch als ein spektakulärer Ausdruck für Bedürfnisse und Wünsche, in einer „außer-alltäglich“ gebauten Welt zu leben, zu lesen sei? *Außeralltäglich* heißt gewiss nicht, dass wir immer und überall von bunt-märchenhafter Kulissen-Architektur umstellt sein wollen. *Außeralltäglich* ist vielmehr das Erlebnis der „Ganzheit“ und Stimmigkeit meiner Umgebung, die in dieser ungewöhnlichen Stimmung ihre Qualität hat. Das dabei interessierende Thema ist gar nicht allein die Architektur oder präziser: es ist die Architektur gerade als Teil unserer landschaftlichen Umwelt. Damit ist gemeint das Sich-Erleben in einer „landschaftlichen“ Umgebung, die mit großer Schöpferkraft aufwartet und erst auf den zweiten Blick eine Liebe der Macher zum Detail entdecken lässt. Die einzelnen Teile treten hinter der erlebten Qualität oder Gestalt des Ganzen des Landschaftlichen zurück. Dieses spannende Sich-Befinden in einer aufregenden Umgebung betrifft unsere Gefühle, Empfindungen, Stimmungen. Wir lesen in jenem Wunsch nach dem Außeralltäglichen und Besonderen also eher das Bedürfnis, von einer Architektur versorgt zu sein, die den wohnenden Menschen als emotionales Wesen ernst nimmt und verstehen lernt. Was die Menschen wollen, ist eine gebaute und gestaltete Welt, die gut zu ihnen passt.

42 | Dies wird genau beschrieben im Aufsatz von Sigrig Anna Friedreich „Auf der Suche nach einer anderen Weise, da zu sein. Eine Studie über räumliches Erleben in Erlebnislandschaften“ in diesem Band.

Dafür reicht es nicht aus, Architektur „sinnlicher“ zu machen. Denn das greift allein auf, dass unsere Sinne die Tore zur Welt sind. Viel entscheidender ist, dass Architekturen im Raum einer Landschaft sinnhafte und belangvolle Qualitäten von Ganzheit aufweisen. Zum guten Entwerfen gehört, dass der Mensch als ganzer von Architektur und Städtebau wahrgenommen wird. Er hat nicht nur klassifizierbare Wohnbedürfnisse oder allgemein sinnliche Bedürfnisse, sondern Jedermann erfährt seine Umgebung in den leiblichen Befindlichkeiten und Stimmig- bzw. Unstimmigkeiten von gelebten Räumen, die in architektonischen Entwürfen berücksichtigt werden sollten.

An dieser Stelle könnte die alte Vorstellung von „guter Gestalt“ wieder zum Tragen kommen. Was aber ist das *Gute* am Ganzen einer Gestalt? Es geht um Orientierung in der Welt und Übersichtlichkeit der Alltagslandschaften. Das Ganze ist das Ganzheitliche (nicht das Gesamte – weder als Summe noch als System) unserer Welt, in der wir uns als Menschen auch emotional immer befinden, unser Leben führen, *gut* uns in unseren Belangen zurechtfinden. Der „ganze“ Mensch fühlt sich dann aufgehoben in einer räumlichen Umwelt, die zu ihm passt. Das „Ganze“, von dem wir sprechen, hat eine eindeutige Physiognomie, eine Gestaltqualität. Eine Gestalt erhebt sich aber nur, wenn das Geschaute eine Ähnlichkeit mit bekannten und vertrauten Gestalten aufweist (bei unseren Erlebnislandschaften sind solche „vertraute“ Gestalten das Dorf, die Burg, die Schlucht, das Baumhaus, das Märchenschloss usw.). Ansonsten, darauf hat z.B. Ludwik Fleck überzeugend hingewiesen, erblicken wir lediglich irgendwelche Einzelheiten, ergreifen aber keine Bedeutsamkeitsbezüge, keine Sinngestalt, was uns Menschen aber wichtig ist. Wir erfassen nur eine diffuse Summe, nicht die *bestimmte* Ganzheit. Das durchaus Neue an der „guten“ Gestalt ist unbestimmt bestimmt, ansonsten handelte es sich um eine bloße Kopie des Alten (bestimmt-bestimmt) oder um etwas Nicht-fassbares, Un-eindeutiges (unbestimmt-unbestimmt).

Gewiss besteht unsere Welt nicht allein aus Vergnügungen. Warum aber sollten wir den Wunsch nach anspruchsvollen und interessanten, vor allem eindeutigen Raumlösungen nicht auch auf unsere Alltagslandschaften anwenden? Das Alltägliche zu bewältigen, fällt uns manchmal schon schwer genug. Den alltäglichen Raum mit seinen gebauten „urbanen“ Landschaften erlebend zu bewältigen, dies könnte uns aber „angenehmer“ gemacht werden. Der Räumlichkeit unseres Verhaltens zur Welt können wir nicht entkommen und somit entkommen wir auch nicht unserem Gestimmt-Sein und den Atmosphären im Angenehmen wie im Scheußlichen, die wir auch dann spüren, wenn der Architekt sie nicht eigens sich zum Thema gemacht hat. Atmosphären sind in der Welt, sie kommen nicht einfach vor wie neutrale Sachverhalte, von denen ich Kenntnis nehmen kann oder auch nicht. Sie betreffen mich ungefragt, aber nicht „von selbst“. Atmosphären stehen in der Dialektik von Anmuten und Angemutet-Werden und verweisen gerade darin auf *konkrete Haltungen*, ohne die

der Mensch, in seine Welt gestellt, sein Leben gar nicht führen könnte. Architektur muss also nicht auf eine elitäre Bedeutung pochen: Seht her, so sieht das Bauen der Zukunft aus! Mit dieser Geste wird für die Architektur eine eigene Welt des genial-kreativen Entwerfens und genießenden Wahrnehmens und für ihre Werke ein exklusiver architektonischer Darstellungsraum beansprucht, der ihr als „Lebensmittel“, das wir in den guten Gebrauch nehmen, einfach nicht zukommt. Viel wichtiger ist deshalb, dass Architektur in ihrer Bedeutsamkeit und Eindeutigkeit *für* unsere Lebensführung im belangvollen Raum der Alltagslandschaft erfahren werden kann, dass der Mensch das Gefühl hat, hier geht es um ihn. Die Architektur ist aber nur schöpferisch im Rahmen des architektonischen Denkstils, in dem jeder Architekt grundsätzlich „befangen“ ist. Jeder Architekt sollte versuchen, Zugang zu einem architekturtheoretischen Diskurs zu finden, der auch den anregenden Ton trifft, die historisch gewachsenen Grundannahmen des eigenen Denkstils zu hinterfragen.⁴³ Ein Diskurs könnte z.B. den Versuch unternehmen, Atmosphären, die man „erzeugen“ möchte, in ihrem bestimmten Wirken als konkreter Eindruck zu beschreiben: Welche Sprache benötigte man dafür? Es hilft zunächst schon weiter, sich Architektur als integraler Bestandteil einer Landschaft vorzustellen, eines Raumganzen, aus dessen Mitte heraus wir unser Leben leiblich-räumlich führen. Die Möglichkeiten und Grenzen, über Stimmungen, Gefühle und räumliche Atmosphären zu sprechen, sind Themen dieses Buches. Es beschreibt die Phänomene aus den Perspektiven des Machens (Erzeugens) und des Widerfahrens des Gemachten am Beispiel architektonischen Entwerfens. Darüber hinaus bezieht es eine architekturtheoretische Position, die es erlauben soll, das Thema angemessen und hoffentlich auf eine anregende Art in den Griff zu bekommen. Am Beispiel Vergnügungslandschaften, das können wir versichern, können Architekten und Landschaftsarchitekten viel über den Zusammenhang von Erleben und Raum erfahren und lernen. Ihre Macher und Gestalter sind nämlich dann erfolgreich, wenn deren Landschaften einen Bedeutsamkeits- und Relevanzbezug zu modernen (erlebnisorientierten) Lebensformen gängig machen.

9. AUFSÄTZE IN DIESEM BAND

Die in diesem Buch versammelten Aufsätze spiegeln unsere Beschäftigung mit dem Phänomen Erlebnislandschaft. Es war von Anfang an mein Anliegen, unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen an der Entwicklung und Bearbeitung der Forschungsfrage, wie Raum und Erleben zusammen gehören, zu beteiligen. Die einzelnen Wissenschaftler gelangten dann auch in ein fruchtbares Gespräch, lernten voneinander und entwickelten gemeinsam ihre For-

43 | Vgl. Fleck, Tatsache, 1980.

schungsstrategie. Dabei kam es grundsätzlich darauf an, Theorie und Praxis immer wieder unter- und miteinander in einen Bezug zu setzen, der unsere Beschreibungs- und Begründungsmöglichkeiten von Anschaulichem ebenso kritisch in den Blick nehmen kann wie eine angestrebte Nachhaltigkeit und nachvollziehbare Angemessenheit des theoretischen Zugriffs auf Sicht- und Erlebbares. Unser Projekt umfasst auf einen schlichten, aber die Sache durchaus treffenden Nenner gebracht das Verhältnis des Menschen zu seiner Welt. Dieser Mensch, so unsere These, ist derjenige Mensch, dem es in seinem Leben, damit es ein gutes sein kann, offensichtlich in gesteigertem Maß auf sein *Erleben* ankommt. Die Welt, zu der sich dieser Mensch – immer schon in seine Welt verstrickt – in ein bestimmtes Verhältnis bringt, ist eine gemachte und hergestellte, eine sich auch in Artefakten zeigende und ausdrückende Welt. Diese Doppelseitigkeit des In-der-Welt-seins: handeln und herstellen, hat die antike Philosophie in dem Begriffspaar *praxis* und *poiesis* zum Ausdruck gebracht. Damit sind auch zwei „Wissensformen“ verbunden: zu wissen, wie das Leben gut zu führen ist, und zu wissen, wie man die Welt verändern kann.

Die ersten beiden Aufsätze reflektieren jenes Verhältnis von Mensch und Artefakt einmal aus architekturtheoretischer Perspektive, zum anderen aus der Sicht der Technikphilosophie. Achim Hahn versucht, die Architekturtheorie darauf vorzubereiten und sie zugleich entsprechend zu erweitern für ein Verständnis vom räumlichen Erleben. Landschaft und Architektur als eine „gemachte“ Ansammlung von Dingen und Zwischenräumen schafft eine menschlich-soziale Umgebung, die nach phänomenologisch-hermeneutischer Auffassung nicht allein wahrgenommen, sondern ursprünglich leibhaftig erfasst wird. David Pinzer unterbreitet begründete Vorschläge, wie eine zureichende Erfassung und Bedeutung solcher technischer Konstrukte, mit denen eine Erlebnislandschaft ausgestattet ist, anspruchsvoll umzusetzen sind. „Architektur“ hat ja in solchen Umgebungen auch die Funktion als ein Medium zu wirken, das die Menschen bespaßt und dazu beitragen soll, Erlebnisse zu generieren. Diesen Anforderungen können sie aber überhaupt nur deshalb genügen, insofern sie als „sinnvolle“ Artefakte den Charakter von Werk- bzw. Spielzeugen in sich aufnehmen und sichtbar halten. Auf der Seite der Kunden und Benutzer solcher „Medien“ muss wiederum eine leiblich-körperliche Kompetenz entwickelt sein, sich dieser Technik „freiwillig“ bedienen zu können und auch zu wollen.

Bald schon galt es für das Forschungsteam, das anschauliche Forschungsfeld selbst auch sinnlich in den Griff zu nehmen. Mit welcher Art von Landschaft haben wir es bei den untersuchten Parks zu tun, wie nähert sich insbesondere die Landschaftsarchitektur mit kritischer Neugier diesem Untersuchungsgegenstand? Auch schien es uns nötig, den Park in seinem erlebbaren und wahrgenommenen Erlebnispotential aus Sicht der zuständigen Profession vorzustellen. Die Landschaftsarchitektin Ute Keßler hat beide Aufgaben dadurch gelöst, dass sie zum einen den Freizeitpark BELANTIS in die bemerkenswerten

Geschichte von Vergnügungsparks einordnet, um seinen Typus als einen historisch überkommenen zu kennzeichnen. Aber er imitiert in seiner konkreten Ausgestaltung nicht allein das Bekannte und Überkommene, so erfahren wir, sondern ihre „Macher“ interpretieren die Planungs- und Entwurfsaufgabe „Vergnügungspark“ auch als eine durchaus aktuelle und spezifische. In einem weiteren Anlauf durchlebt und beschreibt Ute Keßler einzelne Orte dieses Parks in ihrer auffälligen Machart vor dem Hintergrund des eigenen Verständnisses von Landschaftsarchitektur.

Mit vergleichbarer Absicht, aber aus einer etwas anders, eher theoretisch geschulten Perspektive untersucht Heiko Lieske den zweiten Freizeitpark, die „Kulturinsel Einsiedel“. Im Mittelpunkt steht die Analyse der Gesamtgestalt, wie sie sich dem professionellen Blick und Vokabular des Landschaftsarchitekten darstellt. Die Untersuchung stellt fest, wie eine Erlebnislandschaft, die als eine solche nie geplant war, sich dennoch der heutigen Gesamtschau als eine solche präsentiert. Es werden die einzelnen Bereiche, Funktionen und Leistungen dieses Areals rekonstruiert, die den vormaligen „Spielplatz mit Holzskulpturen“ heute unmissverständlich als ein Werk der Landschaftsarchitektur identifizierbar machen. Die Beschreibungen beider Parks werden durch Zeichnungen von Andreas Fuchs ergänzt, die mit Hilfe feiner perspektivischer Darstellungen es dem Leser erleichtern werden, unsere Besuche und Eindrücke der beiden Erlebnislandschaften nachzuvollziehen,.

In einem dritten Schwerpunktbereich unserer Studie werden die Protagonisten der Erlebnislandschaften zusammengeführt. Sie werden als kreative Persönlichkeiten wahr- und ernstgenommen, die als verantwortliche Macher in diese Gestaltungsaufgabe biographisch verstrickt sind. Beiden Schöpfern stehen als ihre Kunden oder „Gäste“ ebenso Persönlichkeiten gegenüber, für deren Lebensbewältigung es zumindest einmal in ihrer Lebensgeschichte sich ereignete, eine Erlebnislandschaft zu besuchen, dort Eindrücke zu gewinnen, die in Gesprächen nicht nur erinnert werden, sondern denen im Rahmen einer „biographischen Erzählung“ auch ein Platz im „Erlebnishaushalt“ dieser Menschen zugewiesen wurde. Meinen „Entwerfer“ und „Besucher“ von Erlebnislandschaften dasselbe, wenn sie vom Erleben sprechen? Wie lässt sich überhaupt das Erleben in den Wortschatz von Architektur und Landschaftsarchitektur integrieren, falls es dort noch nicht auftaucht? Und kann das Wort (nun als Terminus einer Berufssprache genommen) sich in deren Praxis gleichsam „frei“ einfinden, ohne dass zu bedenken gegeben wird, um wessen Erleben und Erleben-Können es überhaupt geht? Die Untersuchungen von Jörg Schröder und Stefan Nothnagel, beide Kollegen sind Architekten, stellen die Ergebnisse ihrer Auswertung von berufsbiographischen Expertengesprächen vor. Es zeigt sich nun, dass in beiden Fällen sich das Entwerfen in eine Sprache eingefunden hat, die das Erleben von gestalteten Räumen nur erst ungenügend und provisorisch im beruflichen Selbst- und Weltverständnis verankert sieht. Der Zusammenhang von

Erleben, Stimmung und Atmosphäre einschließlich deren gestalterische Umsetzung scheint hier wesentlich unterbestimmt, was niemandem zum Vorwurf gereichen sollte! Dennoch wurde in beiden Fällen die Herausforderung, wenn auch im Einzelnen unterschiedlich gedeutet, angenommen und für eine Konstruktion des eigenen Selbstbildes „als“ Architekt oder „als“ Gestalter energisch eingesetzt. Es kann hier aber auch überhaupt keine Trennung zwischen dem beruflichen und dem persönlich-lebensweltlichen Zurechtkommen mit den Zumutungen des „Entwerfens von Erlebnissen“ geben, und es gibt sie auch tatsächlich nicht bei unseren Gesprächspartnern. Der Vergleich dieser beiden so unterschiedlichen Persönlichkeiten zeigt, dass die Beschäftigung mit Erlebnislandschaften sie unweigerlich dazu geführt hat, Haltung und Zugang zu Emotionen, mentalen Prozessen, Gefühlen usw. *beruflich* erst aufzubauen. Und beide Gestalter erleben diese inzwischen wie selbstverständlich praktizierte Haltung als einen Gewinn an Lebenserfahrung und beruflicher Kompetenz, die ohne die Herausforderung dieser Bauaufgabe wohl sich nicht eingestellt hätte. Aus heutiger Sicht ist aber gerade die Konfrontation mit Erleben bzw. mit Atmosphären eine generelle Voraussetzung, so das Fazit von Stefan Nothnagel, den Beruf des Architekten oder Landschaftsarchitekten auszufüllen.

Vergleichbares stellt dann auch Heiko Lieske fest, der speziell Landschaftsarchitekten aufsuchte und zu ihrer Entwurfspraxis befragte, um in Gesprächen mit ihnen zu erkunden, ob für sie das „Erleben von Landschaft“ überhaupt ein Entwurfskriterium sei. Die Interviewanalysen machen deutlich, dass es tatsächlich das Ziel ihres Tuns ist, Erlebnisse zu generieren, dass es aber überhaupt nicht auf der Hand liegt bzw. nie „gelernt“ wurde, wie dies anzustellen ist. Aus den Auswertungen der Gespräche erfahren wir viel darüber, wie Landschaftsarchitekten sich bemühen, sich selbst vor ein auch für das Entwerfen tragfähiges Verständnis vom Erleben von Nutzern und Besuchern der Landschaften, die sie gestalten, zu bringen. Sie stellen ihre „Methoden“ und „Werkzeuge“ vor, die dafür eingesetzt werden, Erlebnisse in Entwürfen vorzusehen. Von besonderem Interesse für den Leser aber dürfte es sein nachzuvollziehen, wie die Landschaftsarchitekten erst im Gespräch und angeregt durch die Themenführung von Heiko Lieske sich mehr und mehr in ein Gebiet ihrer Berufsarbeit vertiefen können, über welches man sich ansonsten, so der Eindruck des Lesers, auch unter Kollegen offensichtlich bislang kaum ausgetauscht hat. Es mag nahe liegen und unsere Interviews können dies bestätigen, dass Architekten und Landschaftsarchitekten das „Erleben“ als eine je subjektive Angelegenheit ansehen, über die es nichts Allgemeines zu sagen gibt, außer dass „Erlebnisse haben“ eben subjektiv ist. Die Untersuchungen von Sigrid Anna Friedreich kommen hier zu einem doch weit differenzierteren Ergebnis. Zwar muss jeder Mensch seine eigenen Erlebnisse und Erfahrungen am eigenen Leibe durchstehen, das heißt aber nicht, dass Erleben und Erlebnisse nicht auch Thema einer soziologisch geführten Architekturtheorie sein können. Schon die weite Verbreitung

des Begriffs „Erlebnisgesellschaft“ zeigt, dass wir es dabei mit einem durchgehenden gesellschaftlichen Phänomen zu tun haben. Wohl aber ist beim Thema Erlebnislandschaft an eine plausible und sinnvolle „Verallgemeinerung“ zu denken. In diesem Abschnitt unserer Studien wird nun das Thema räumliches Erleben aus der Perspektive der Besucher solcher Landschaften aufgegriffen. Wie zeigt sich in deren Erfahrungsberichten ihr Erleben auf eine konkrete nachvollziehbare Weise? Dazu wurden erlebnis-biographische Interviews mit Besuchern solcher Landschaften durchgeführt und einzelfall-hermeneutisch ausgewertet. Es zeigt sich nun, dass wir mit hochgradig diffizilen Erlebnisweisen von (landschaftlichen) Räumen rechnen müssen, statt dass wir – alle Differenzen einebnend – weiterhin pauschal von Raum- bzw. Architektur- oder Landschaftswahrnehmung sprechen können. Wir können Erlebnisweisen, die immer räumlich sind, nicht verstehen, wenn wir nicht auch die Person als ganze mit in unsere Analysen einbeziehen, um deren Erleben es geht. Eine der Weisen wie sich Besucher „im Raum einer Erlebnislandschaft“ befinden können, ist das „Abtauchen“. Um dieses Phänomen zu verstehen, bedarf es nicht seiner Definition, sondern eines subtilen beispielhermeneutischen Nachvollzugs der jeweiligen Erlebnisbeschreibungen und Ausdeutungen leiblich widerfahrener Situationen, wie sie Besucher in lebensweltlich eingebetteten Gesprächen vorlegen. Die Arbeit an den Erlebnislandschaften wird mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse abgeschlossen. Schließlich soll darin die Relevanz der Untersuchung für die Architektur- und Landschaftstheorie herausgestellt werden.